**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

**Heft:** 10

Artikel: Noiraigue und der Creux du Pan : eine Herbstwanderung im

Neuenburger Jura

Autor: M.Th.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668954

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spechzeitslieb.

Spechzeitslieb.

Uus der Elfern Macht und Haus Freigesprochen, unferjocht,
Triff die zücht'ge Braut heraus Wie der junge Busen pocht
Un des Lebens Scheide — Im Gewand von Seide —
Sch' und lieb' und leide!

Werke dir's, du blondes Haar:
Schmerz und Luss Geschwisser:
Schmerz und Luss Geschw

# Noiraigue und der Creux du Van.

Eine Herbstwanderung im Neuenburger Jura. Von M. Th.

Neuchâtel-Pontarlier-Paris. Schon die Fahrt durch die altberühmte Burgundische Pforte hinein ins mattenreiche Val de Travers, hoch oben den Felshängen entlang, die über den vielbesuchten Gorges de l'Areuse steil, schier senkrecht sich türmen, ist reicher Genuß. Tief unten braust über mosiges Gestein und glatt= geschliffene Felsblöcke das dunkelschäumende Wasser der fischreichen Areuse. Und da, wo der Felsschlund für einen Augenblick zur lieblichen Talmulde sich weitet, liegt inmitten grünender Wiesen ein Idyll, das reizende Champ du Moulin. Rasch ist das freundliche Bild entflohen, der Zug keucht an der Bergwand höher hinauf, tiefer in des Tales Schluchten und Schründe hinein. Im Felsenkessel des Creux du Van, unserm heutigen Wanderziel treiben Nebel und Wolfengebilde auf und nieder, bangend nahe treten von rechts und links die Felswände, Fluß, Eisenbahn und Sträßchen sind auf engsten Raum zusammen gedrängt, am Fuße der "Chisette", unter den weißen Felsen, ist kaum Raum genug, die Hütten der weithinberühmten Cementwerke von Noiraigue "Le Fureil" zu fassen. Bald ist das Dörfchen selbst erreicht; flein, niedlich, einem Spielzeug von Kindern

gleich, erbaut es sich auf eng begrenztem Raume, rings umschlossen von Bergen, im Norden von den hochragenden "Roches Blanches", im Süden von den waldigen Hängen des Jura. Klar und reißend durchfließt die hier ansehnliche Areuse die kleine Ebene, doch nicht an ihre Ufer, zu beiden Seiten der Noiraigue hat sich das Dörfchen geftellt. (Noiraigue = Nigra aqua, Schwarzwaffer). 954 Einwohner zählt die ganze Gemeinde und weitentlegene Fermen bis hin an die Hänge des Creux du Van gehören ihr zu. Rlein ist das Kirchlein, hinter schat= tigen Bäumen schier völlig versteckt, noch kleiner das Pfarrhaus daneben und doch hat Dorf und Kirche im Laufe der Zeiten bedeutende Meh= rung erfahren. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebten nicht einmal ganz dritt= halb Hundert Menschen in diesem Felsenwinkel. Nachdem jedoch schon im Anfang des 17. Jahr= hunderts eine kleine Kapelle als Filiale von Travers erbaut worden war und der Pfarrer alle 14 Tage zur Predigt zu kommen hatte, baten die Noiraiguer um eigene Pfarrei und eigenen Pfarrer, und beides ward ihnen von den gnädigen Herren zu Neuchâtel freundlich gewährt. Seitdem wurde das Kirchlein mehr=

mals umgebaut und vergrößert, zuletzt noch 1894: es ist aber trots all der Vergrößerungen immer noch ein fleines Kirchlein geblieben. 1719 zerstörte eine Feuersbrunft den ganzen Ort mit Ausnahme von drei Wohnhäusern und der Pfarrfirche. In auffallendem Gegensatz zu dem fleinen Gotteshause steht das voluminöse Col= lège unten im Dorfe nach der Areuse hin, und man ist wirklich versucht, zu fragen, wo nur die Noiraiguer alle die Kinder hernehmen mögen, ihr gewaltiges Schulhaus zu bevölkern. Über= haupt zeichnet das kleine Örtchen sich durch eine Reihe riefiger Wohnhäuser aus, die hier und da im Dorfe zerstreut sind und jedenfalls auf ein respektables Alter zurückblicken, die vielleicht noch aus jenen Zeiten herrühren, da längst vor Eröffnung der Bahnlinie eine im großen Stile betriebene Fuhrhalterei viel Verdienst gebracht hatte.

Hui! wie pfiff diesen Morgen die Bise kalt durch den Felsenkessel hinab. Auf allen Gesichtern stand er zu lesen, der eine Gedanke, den

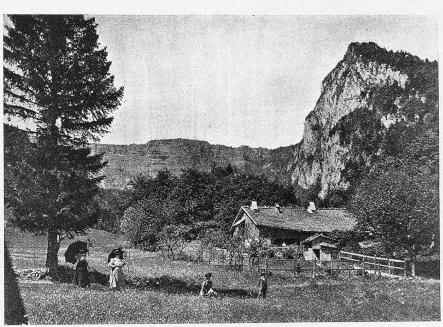
im raschen Vorbeigehen wohl auch die "bebernden" Lippen einmal aussprachen: "il fait froid, ce matin!" Alles rannte und lief, was die Beine tragen mochten, die Buben hatten die Wintermüße tief über die Ohren gestülpt und die Mädchen Schultern und Brust mit wärmendem Tuche umwisselt. Aber — falte Bise — verheißt schönes Wetter. —

Bald war die berühmte Quelle der Noiraigue er reicht. Unten aus hochragender Felswand quillt sie hervor als ansehnlicher, breiter Bach, trübe, dunkel und "turpig". Soll sie doch aus den Torfmooren des hinter

dem Felskamm viel höher gelegenen Les Ponts in hundert und tausend Adern und Kinnen den Bergwall durchrieseln, um dann eben als "fertiger" Bach an seinem Fuße hervorzuguel-len. Kaum ist die aqua nigra ans Licht des Tages geboren, so wird sie vom Menschen in seinen Dienst genommen. Mühlen, Sägen, Fastrifen aller Art muß sie ihm treiben, dicht zussammengepfercht stehen sie, winkelig, malerisch.

Des Flusses Leben ist kurz, nach 15 Minuten schon ergießt er sich als deren bedeutendster Zufluß in die Areuse.

Noch war der Felsenkessel von Nebelschwaden erfüllt und aus den grünen Tannenhängen des Jura steigen sie schleichend nach oben, als durch sie hindurch im Osten des Tages Gestirn als runde, bleiche Scheibe fraftlos, kaum sichtbar sich zeigt. Aber wir wissen, droben auf lichter Höhe muß heller, wärmender Sonnenschein wohnen. Das beflügelt den Fuß, schnell über die Bahnlinie, welcher der Ort seinen ungeahn= ten Aufschwung verdankt, über die ansehnlich breite, forellenreiche Areuse, an einer der in die= ser Gegend zahlreichen Cementfabriken vorbei, und bald beginnt das Sträßchen zu steigen, nach dem behäbigen Bauernhof "Vers chez Joly." Ja! behäbig liegt er da, hinter früchtebehange= nem Obstgarten versteckt, inmitten grüner Mat= ten und Wiesen, auf denen die schönen Tiere weiden, hart am Saume des dunkeln, schweigen= den Waldes.



Die Ferme "Robert" am Eingang des "Creux du Van."

Sin ländlich Idyll, die Scheune wohl zwiefach so groß als das Wohnhaus, von teuern Zeiten, von Hunger und schmalen Rationen ist hier wohl nur wenig zu spüren. — Bald biegt das Sträßchen nach Westen um und führt im Walde steil bergan, holperig, in tiefen Geleisen ausgefahren, die den knarrenden Wagen, schwer beladen mit Holz zu Tal gebracht. Abschässigt som steigt und fällt des Berges Lehne beidseits vom

Wege, kerzengerade aber stehen auch auf der schiefen Ebene die hochstämmigen, himmelan= strebenden Juratannen. Vom Kirchlein unten im Dorf schlägt hell und deutlich vernehmbar des Tages achte Stunde, sonst ist's still und nichts stört des Waldes tiefen Frieden, nur ein Bögelein flattert, erschreckt durch des Wanderers Tritt aus grünem Verstecke, und der Raben heiserer Ruf umkreischt die Wipfel der Tannen. Ein gut Stück war ich so weiter gestiegen, da tönt's noch einmal vom Talkessel herauf: Eins, zwei bis acht, die Noiraiguer scheinen's mit der Zeit so gar genau nicht zu nehmen, ein baar Minuten früher oder später — Z'ist immer noch Acht. — Jetzt waren auch wir in dichten Nebel gekommen, die gelben Blätter der Enzianen fünden ansehnliche Höhe, doch lange dauert die Wanderung durch die dichteste Nebelschicht nicht; schon trifft der Sonne helles Licht der Bäume Kronen, die grellen Lichter steigen näher und tiefer, und werfen durch den herbstlichen Bu= chenwald ihr bezaubernd Schattenspiel.

Beitsche geknallt, steht auf der Kurbel und um ihn her kreisen in schwindelerregendem Kundslauf zwei Pferde, drinnen aber hinter geöffnetem Tenntor schlägt die Dreschmaschine die reise Kornfrucht auß den schweren Garben. Der junge J. auß N. ist's, der heute auß dem Tal zu Berg gestiegen, dem Bater bei der Arbeit zu helsen; der Vater aber ist hier geboren, nachdem sein Bater schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Ferme übernommen, und tritt der stämmige Peitschenknaller, der mir in kurzen Worten die Besiedelungsgeschichte dieses reizenden Fleckens Erde erzählte, in des Baters Rechte, so kommt mit seinen Kindern bereits die vierte Generation in dessen Besitz.

Auf den Wiesen um das Haus her liegt der Reif und im langsichdehnenden Talgrund des Val de Travers treiben immerfort wolfige Rebelmassen; um so durchsichtiger aber ist der Ausblick auf die aus der weißen Umhüllung aufsteigenden Bergkämme von La Brévine et les Ponts.

Les "Deuillons" 1017m. Ferme auf dem Wege zum "Creux du Ban".

den Blättern fällt in schweren Tropfen der Tau und mit einem Male wandern auch wir im wärmenden Sonnenlicht.

Von der Höhe tönt Peitschenknall und Hirtenruf, menschliche Behausung kann fern nicht sein. Noch ein paar Schritte, der Wald lichtet sich, wir treten auf eine grüne Wiese und vor uns liegt ein Bild des Entzückens — von mächtigen Eichen, Buchen und Platanen beschattet die reizende Ferme "Les Oeuillons", am Nord-West-Hang des Creux du Van. Der mit der

Gleich oberhalb der Hütte taucht der Weg wieder in den Wald, der unter dem Namen des "Sentier des 14 contoures" allen Creux du Vent-Be= suchern wohl bekannt ist. 14 Mal biegt er im Zickzack von Oft nach West und wieder von Westen nach Osten. Ich habe die Rehren freilich nicht nachgezählt; ich habe hinaus= geschaut in das eigenartige, wundersame Naturbild, hi= nausgeschaut über Noiraigues tiefliegenden Felskeffel, hinüber nach der weiten Ebene von Les Ponts, wo sie mit Hülfe französischer In= ternierter aus sumpfigem,

torfhaltigem Grunde in vermehrtem Maße Torf gruben, hinüber zu der aus breiter Basis stolz sich erhebenden La Tourne (1293 m), zur burgundischen Pforte hinaus, durch die in weiter Ferne, jetzt freilich in verschwommenen Umzissen, die buchtenreichen Gestade des Neuenburger Sees heraufschimmern. Aus der Tiefe tönt deutlich vernehmbar das Rauschen der Areuse, und in Noiraigues Felsenkessel stehen, vom Schein der helleuchtenden Sonne bestrahlt, die Häuschen des Dorses enger beisammen. Nur

nach Westen hin ist der Ausblick gehemmt, das Val de Travers verbirgt seine Reize hartnäckig mit dichtem Schleier. Die Kehren werden häu= figer, die Distanz zwischen ihnen geringer, je höher wir steigen, um so umfassender aber wird auch der Niederblick nach Les Ponts. "Die Brüf= fen"! Hat die geologisch höchst interessante Ge= gend diesen Namen wohl darum erhalten, weil jene ausgedehnte Torfebene hier in der Tat eine riesige Brücke schlägt von den Höhen La Brévines zu den Abstürzen nach dem Val de Travers hin! — Dort, wo "die Brücke" nach Nor= den zu ansteigt, liegt an sonniger Halde das freundliche "Les Ponts", um seiner fräftigen= den, für schwache Lungen so heilsamen Bergluft willen von vielen Kranken besucht.

Der Wald fängt an, sich zu lichten, noch liegt am Wege, vom Alter geborsten und gestürzt eine mächtige Juratanne. Durch einen buntschimmernden Buchenhain wandern wir vollends der Höhe zu und plöglich liegt vor uns der riesige, jäh in schauerliche Tiese abstürzende

Creux du Van. Ein unacht= samer Tritt, und der Sturz in den gähnenden Felstrich= ter wäre Tod= und Verder= benbringend. Ein Drahtgit= ter umspannt den ganzen Rrachen, der wohl eine Stunde weit in Form eines ungeheuren Hufeisens fich vor uns dehnt; bald wechselt das Gitter mit dem soliden Steinmäuerchen und dieses wieder mit jenem. Da und dort aber ist ein enger Durch= paß gelassen und der neugierige Wanderer mag hart an den Felsrand treten, um schaudernd in die grausige Tiefe zu schauen. Nackte

Felswände türmen sich im riesigen Halbfreis wohl an die 300 Meter empor; sie ruhen auf Stein und Geröll, während der Grund des Felsentrichters mit schier undurchdringlichem Bald erfüllt ist, Tannen und Buchen. War doch dieser Wald im Creux du Van der nicht gar allzu langer Zeit noch die Behausung von Bären.

Links die schauerliche Tiefe, rechts die saftigen Weiden von Le Soliat, auf denen um die geräumigen Ferme-Gebäude mit dem altertümlichen Ziehbrunnen her friedlich die Kühe grassen. Bald stehen wir in der Mitte des ungesheuern Felsenzirkus auf einer etwas vortretensen Bastion, "Le Falconnaire" geheißen. Senksrecht fallen die Wände zur Tiese, der Niederblick ist grausig schön, der Ausblick aus dem direkt nach Osten sich öffnenden Felsenloch grandios. Über die waldige Tiese hinweg gleitet das Auge hinüber zu der am Ausgang des Creux idhllisch gelegenen Ferme "Robert", hinauf zu dem am Nordhang der aus dem Areuse-Tal aussteisgenden Höhen gar lieblich gelegenen kleinen Dörschen Brot-dessous und weiter hinauf zu der Felsenspitze von La Tourne und La Tablette.

"Creux du Vent", so heißt der Felstrichter im Munde des Volkes und man behauptet, daß die in diesem Kessel stetskort herrschende Luftströmung leichte Gegenstände wie Papier oder Hüte in die Höhe treibe. Ich habe das Experiment nicht gewagt, sondern meinen Hut bei dem frischen Wind, der vom Soliat herabblies, tiesker in die Stirne gedrückt. "Creux du Van",

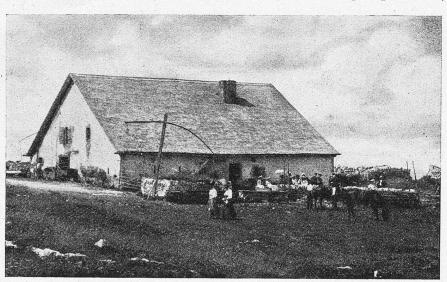


In den Turbenlagern von "Les Ponts".

nennt der Gelehrten Sprache diesen Krachen und Van sagen sie, stamme von einer keltischen Wurzel und bedeute "der Fels". Beide Erklärungen mögen zu Recht bestehen.

Je weiter wir dem Felsrand entlang nach Osten wandern, um so deutlicher nimmt der nach der Ferme "Robert" hin abstürzende Felssgrat die Form eines Eselsrückens an. Le Dos d'Ane wird er darum geheißen, ein scharfer, zackiger Erat, die höchsten Höhen von spärslichem Tannenwuchs umsäumt, steil, schier gar

senkrecht seine Wände nach dem Innern des Felszirkus abstürzend, weshalb einer wohl nicht mit Unrecht gemeint hat: "Dieser jurassische Esel sei schwer zu besteigen." — Rechts von unserm Weg auf der Höhe steht der Grenzstein, der den Kanton Neuchâtel von der Waadt scheisdet, noch wenige Schritte nach Süden und wir stehen auf der Höhe des Soliat, 1465 Meter über Meer. Ein Riesenpanorama hält unser Auge gesessselt, die Spiegel dreier Seen, des Neus



Le Soliat auf "Creux du Ban".

châteler=, Bieler= und Murtenersees — glitzern zu uns herauf, dahinter das fruchtbare Mittel= land bis hin zum stolzen Alpenwall, der vom Vilatus bis zur Silberspitze des Mont Blanc sich in seiner ganzen erhabenen Majestät zeigt.

Ein kalter Süd-West bläßt über die Söhe. am Himmel ballen sich Wolken — dunkel gewitterdrohend. Wir müffen weiter. Wieder geht's dem Krachen entlang. Irgendwo muß hier ein Fußpfad über die Felswände hinab in des Ressels Tiefe führen. Aber wo? Am Bo= den liegt eine gelbe Orientierungstafel "Fontaine Froide" und Ferme "Robert". Ja, dort wollten wir hin, doch die Tafel hilft wenig, an der Stelle, wo sie losgerissen am Boden liegt, ist ein Fußweg nicht zu entbecken. Zufällig rich= tet das Auge sich auf ein Tännchen rechts am Wege, in seinem grünen Geäft versteckt hängt ein Wegweiser: "Sentier du Single". Warum aber dem Landfremden des Weges Weisung also verbergen, daß man sie ebenso gut nicht sehen kann!? Wäre nicht weit besser ein wet= terfester Pfahl in der Wiese und daran, weithin

fichtbar und alle Frung ausschließend, die weisende Hand. — Durch jenen engen Durchpaß im Steinmäuerchen muß es gehen; wir zwänsen uns durch die schmale Pforte und richtig, bald verdichten sich die angetretenen Fußspuren auf den Bergweiden zum gesuchten Sentier du Single, der in die Tiefe führt. Anfangs gleicht er freilich mehr einer Steintreppe und auf den glatten Felsblöcken des Jurafalses heißt's mit ungenagelten Schuhen Vorsicht, sonst könnte es

gar zu leicht eine unfreiwillige Sitzung geben. Bald wird's beffer, im Zickzack geht's jäh hinab, wir springen mehr, als daß wir laufen. Tief und tiefer hinab führt der Fuß= weg in den Trichter hinein; die Felswände aber, auf de= nen wir vor furzem noch ge= wandert, wachsen in riesigen Dimensionen in die Söhe. Weiß schimmern ihre kahlen Bänder durch der Tannen Grün hernieder. Da lichtet sich der Wald, auf dem Holz= hauerplatz liegen unzählige Klafter geschichtet, wenige Schritte noch, und wir stehen an der berühmten "Fontaine

Froide", die seit 1892 mit ihrem 4° kalten Wasser Noiraigues Brunnen speist. Ja, es ist ein idhllischer Ort und jener Freund seiner engern Heimat hatte nicht Unrecht, der von ihm schrieb: "Nirgends in der Welt kann man einen lieblicheren, stilleren, verborgeneren Zussluchtsort sinden, als die Fontaine im Creux du Van. Die klare Quelle murmelt unter dem Blätterwerk von Tannen und Buchen. Die Welt ist weit weg, keines ihrer Geräusche dringt dis hierhin, ein wohltnendes Bergessen umfängt uns, ein Johll im Kampfe des Lebens."

Doch wir müffen wieder in die Welt zurück. Rasch, auf wohlgepflegten Sträßchen bergab, der Ferme "Robert" zu. Greifbar nahe, schiebt der Dos d'Ane seine steilragenden Felswände heran, wir treten zum Walde hinauß, auf eine grüne Waldwiese. Hinter uns starren die nackten Wände des Creux zum Himmel empor, vor uns ein lieblich Bild des Entzückens. Auf der Wiese weidet friedlich das Vieh, im umhegten Wildpark grasen Rehe und Hirsche, und gleich

daneben steht das so unscheinbare und doch so berühmte, schindelbedeckte Hüttchen, das unter dem Namen der Ferme "Robert" Tausende und Abertausende an schönen Sommertagen an= lockt, wo unter schattenspendendem Laubdach der mächtigen Buchen, die das Hüttchen um= stehen, oder drinnen im Häuschen selbst, mit seinen schmucken Holzkaminen, seiner rauchge= schwärzten, dunkeln Lüche, seinem Eß-Stübchen

en miniature bei allerlei ländlichen Leckerbij= sen, sich gar wohl leben läßt. Staatseigentum ist die Ferme, und der hier als Pächter waltet, hat Menschen und Tiere zu versorgen. Auch dies wieder ist ein Fleckhen, wo man der Welt und ihres Leides vergessen mag, wo stiller, tie= fer Friede die Natur erfüllt, die, so nahe beisam= men, das großartig Schauerliche mit dem lieb= lich Freundlichen paart.

Bor em Gwitter.

Lueg, lueg, wie's wätterleinet, Wie d'Schwälbli umeschüßet
Wie d'Wulche weidli gönd, Und's Näschtli sueche tüend
Lueg, wie im Garte d'Vlüemli Und d'Viendli volle Konig
Scho d'Chöpstli hange lönd. Eso pressere müend.

Shörsch, wie's dert hine ruschet,
Vald isch de Räge do;
Mer wänd em Kerrgott danke:
Es isch so hübschli cho.
Anna Kling-Megert, Uster.

## Dante.

Von Karl Federn.

Die Flut der Zeit ebbt um bereits über sechs Jahrhunderte zurück, und dem gestaltenden Blick erscheint eine graue mittelalterliche Stadt, Florenz, eng und vieltürmig über Mauern mit hohen befestigten Toren ragend; aber unter der selben Sonne, dem selben blauen Himmel wie heute, von der selben blühenden Landschaft, mit ihren von niederen Steinmauern abge= grenzten Getreidefeldern, mit Öl= und Maul= beerbäumen, Zypressenhainen und steinernen Gehöften umgeben, von dem selben im Abend= licht silbern schimmernden Strom durchflossen, in den wie heute die alten Häuser von San Jacopo niedertauchen, über den wie heute die schön geschwungenen Brücken führen. Straßen sind eng und meist schlecht oder gar nicht gepflastert; zwischen den kleineren Säusern ragen die burgartigen Paläste der großen Geschlechter mit ihren bis zu dreihundert Fuß hohen Türmen, viele davon in Schutt, ein Wahrzeichen dauernder Bürgerkämpfe. Würde man bei Nacht durch diese engen Straßen gehen,

wenn das schwache Licht der Kerzen und Öllam= pen aus den spärlichen fleinen Fenstern fällt, es müßte wie ein seltsamer Traum scheinen.

Durch diese Straßen gingen damals ernste und doch lebhafte und geschäftige Männer mit scharfgeschnittenen Gesichtern und dunkeln Augen, in bunten, enganliegenden Wämsern mit Rappen oder Kapuzen, Ratsherren und Richter in Scharlach und Schwarz, hier und da ein Rit= ter in Waffenrock und Kettenpanzer, Kaufher= ren in pelzverbrämter Kleidung, und unbeschreibliches Volk ohne Zahl. Selten fuhr ein Wagen hindurch; eher sah man einen Reiter und an den Markttagen zahlreiche Ochsen= und Im Jahre 1282 ritt der Maultierfarren. schöne und lässige Volkshauptmann, Herr Paolo Malatesta aus Rimini, mit seinem Ge= folge von Rittern und Notaren hindurch.

Dort sah ihn zweifellos ein siebzehnjähri= ger Jüngling, Dante aus der vornehmen, aber wenig begüterten Familie der Mighieri. Zwischen den alten Häusern an dem kleinen ge-